

Oktoberlied

Autor(en): **Storm, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1908-1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Oktoberlied.

Von Theodor Storm.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Und geht es draußen noch so toll,
Unchristlich oder christlich,
Ist doch die Welt, die schöne Welt,
So gänzlich unverwüstlich!

Und wimmert auch einmal das Herz, —
Stoß an und laß es klingen!
Wir wissen's doch: ein rechtes Herz
Ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!*)
Wir wollen uns den ganzen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
Doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
Es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an,
Und ehe sie verfließen,
Wir wollen sie, mein wackrer Freund,
Genießen, ja genießen!

Bergeant Butt.

Erzählung von Ernst Frey, Kirchlerau.

An einem sonnenhellen Septembernachmittage des Jahres 1895 war's. Der alte Captain*) Fletcher spazierte auf der Pennsylvania-Avenue in Washington und grüßte zufrieden seine vielen Bekannten. Dem Kapitol sich nähernd, vernahm er plötzlich Trompetenstöße. Aufhorchend blieb er eine Weile stehen, lief dann aber hastig den Klängen entgegen. Seine Augen begannen zu leuchten und sein Gesicht färbte sich rot, was offenbar weniger seiner angenommenen Eile als einer mächtig zunehmenden innern Bewegung galt. Da, an der ersten Stufe von den vielen, schönen und breiten, welche zum Bundeshause hinaufführten, stand ein großer, starker Mann barhäuptig. Er mochte siebenzig Jahre zählen, doch war seine Haltung aufrecht und etwas Ehrwürdiges, Edles lag in ihr. Silber glänzten in der Sonne seine grauen, vollen Haare des Hauptes und des Uncle Sam-Bartes. So ärmlich und grob die Kleider

*) Diese Wiederholung gilt wohl dem Alkoholfreien; es heißt darum hier: Wir wollen uns den ganzen — d. h. den vierundzwanzigstündigen — Tag vergolden!

*) Hauptmann.